

PÄDAGOGISCHES KONZEPT **NACH IVSE**

SCHUL- UND HEIMGEMEINSCHAFT
SCHLÖSSLI INS

„Es ist schwer,
dem anderen zu helfen,
ohne ihn zu verraten“

Bram van Velde

INS, SEPTEMBER 2007

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Angebot	3
3. Zielgruppe	3
4. Aufnahme	3
5. Aufenthaltsverlauf	4
6. Pädagogische Ziele und Arbeitsweisen	4
6.1 Übergeordnete Pädagogische Ziele und Arbeitsweisen	4
6.2 Schule	6
6.3 Wohnbereich Schüler/Schülerinnen	8
6.4 Wohnbereich Auszubildende	8
6.5 Therapie	9
6.6 Bauhütte	9
6.7 Seminar	10
7. Krisenintervention	10
8. Erziehungsplanung	12
9. Zusammenarbeit mit Eltern und Angehörigen	12
10. Erlebnispädagogik	12
10.1 Grundidee	12
10.2 Pädagogisches Handeln	13
10.3 Programme/Erlebnisse	13
10.4 Effekte	13
10.5 Erlebnispädagogische Bereiche im Schlössli	14
11. Freizeitgestaltung	14
12. Kommunikation	15
13. Arzt, Gesundheit, Notfälle	16
14. Bibliografie	17
15. Glossar	17

1. Einleitung

Die Schul- und Heimgemeinschaft Schlössli Ins ist eine private Institution im Bereich Kinder- und Jugendbetreuung und Schulbildung. Die Institution ist an die interkantonale Heimvereinbarung gebunden.

Das vorliegende Behandlungs- oder Pädagogische Konzept beruht auf den Gründerimpulsen von Robert und Ruth Seiler-Schwab, den Schriften und Vorträgen von Rudolf Steiner sowie der über 50-jährigen Heimerfahrung im Umgang mit Kindern und Jugendlichen.

Unterstützend zu den Schwerpunkten Wohnbereich und Schule nehmen die anthroposophische Erziehungskunst, die Erlebnispädagogik, die Krisenintervention und die Therapie besondere Stellungen ein. Sie können als komplementär zur menschlichen Entwicklung verstanden werden.

Die wichtigsten institutionsinternen Begriffe werden am Ende des Konzepts im Glossar erläutert.

2. Angebot

Das Angebot der Heimschule Schlössli umfasst:

Schule	Heim
1-2 Jahre Kindergartenstufe (neu mit 1.+2. Klasse: Basalstufe)	interne Betreuung in 6 Höfen mit mehreren Wohngruppen <i>Lehrlingswesen</i>
6 Jahre Primarstufe (neu: 4 Jahre Primarstufe)	interne Möglichkeiten für Anlehren und IV-Anlehren im Bereich Forstwirtschaft, Betriebstechnischer Assistent, Landwirtschaft, Schreiner, Koch
2 Jahre Mittelstufe	
1-2 Jahre Oberstufe	
3 Sonderschulklassen	Betreuung auf Lehrlingswohngruppe oder in den Höfen

3. Zielgruppe

Die Institution „Heimschule Schlössli“ lässt sich dem Namen nach in einen Schul- und einen Heimbereich unterteilen.

Der Schulbereich umfasst 10 Regel- und 3 Sonderschulklassen. Das Angebot der Regelschulklassen richtet sich an alle Eltern oder Erziehungsberechtigte, die den Wunsch haben, ihre Kinder und Jugendlichen in eine Rudolf Steiner Schule zu schicken. Bedingung seitens der Erziehungsberechtigten ist das Verständnis für die anthroposophische Schulbildung und die Bereitschaft zur konstruktiven Zusammenarbeit mit der Schule. Nur dies gewährleistet die optimale und individuelle Schulbildung.

Die speziell geschulten LehrerInnen der Sonderschulklassen widmen sich Kindern und Jugendlichen aus dem heilpädagogischen Bereich.

Die Schüler und Schülerinnen wohnen extern bei ihren Eltern und Pflegefamilien oder wohnen intern in einer der Wohngruppen des Heims.

Der Heimbereich richtet sich an Kinder und Jugendliche beiderlei Geschlechts. Diese können normalbegabt sein oder eine ein- bis mehrfache kognitive Beeinträchtigung aufweisen. Ausschlaggebend für die Heimplatzierung ist die kritische Situation in der sich die Kinder und Jugendlichen befinden. Diese kann im elterlichen Umfeld liegen, in der Schule oder im weiteren sozialen Umfeld. Bei den Kindern und Jugendlichen äussert sich das in schwierigerem und/oder auffälligerem Verhalten, in einer Verhaltensoriginalität oder in schulischen Schwierigkeiten. Einige Kinder und Jugendliche leiden unter einem Aufmerksamkeitsdefizit.

Die Kinder und Jugendlichen besuchen intern die Schule oder absolvieren intern oder extern eine (An-)Lehre.

4. Aufnahme

Bedingungen für eine Heimplatzierung:

- Intensive Abklärung der Bedürfnisse des Kindes/Jugendlichen durch interne oder externe Fachleute
- eindeutige Begründung für die Heimplatzierung
- Vorliegen einer gesicherten Rechtsgrundlage
- Vorliegen einer Kostengutsprache durch den Versorger

Da es sich bei der Heimschule um eine private Institution handelt, können Kinder und Jugendliche aus allen Regionen der Schweiz aufgenommen werden. Der Aufnahmeentscheid fällt durch die Heimleitung in Absprache mit den Erziehungsberechtigten und den zuständigen Ämtern.

5. Aufenthaltsverlauf

Der Schulaufenthalt ist zeitlich unbegrenzt. Idealerweise fängt er auf Kindergartenstufe an und hört mit Ende des 9. resp. 10. Schuljahres auf. Dies ermöglicht die ganzheitliche Bildung des Körpers, der Seele und des Geistes im Sinne von Rudolf Steiner. Der Schulaufenthalt ist kostenpflichtig.

Der Heimverlauf ist zeitlich begrenzt.

Folgende Faktoren können einen Heimaustritt veranlassen:

- positive Veränderung der kritischen Situation des Kindes oder Jugendlichen → Rückführung in die Familie oder Pflegefamilie
- Übertritt in eine andere Institution auf Grund von
 - mangelnder Eingliederung im Heimbetrieb
 - Interessen des Versorgers und/oder der
 - Erziehungsberechtigten
- Ende der heiminternen Schulkarriere - Austrittsverlauf
- andere Faktoren (individueller Art)

Der Heim- resp. Schulverlauf ist in 3 Stufen eingeteilt:

Stufe A Probe (Dauer ca. 3-6 Monate)

Beobachten des Kindes/Jugendlichen bezüglich folgender Faktoren:

- Eignung
- Motivation
- Kooperation
- Eingliederung
- Verhalten allgemein
- Lokalität/Institution

Die Probezeit beginnt und endet mit einem Standortgespräch.

Stufe B Bewährung (Dauer unbegrenzt)

Eingliederung des Kindes/Jugendlichen in allen Bereichen des alltäglichen Lebens. Wahrnehmung und Schätzung seiner Fähigkeiten und Bedürfnisse.
Realisierung des Partizipationsgedanken
Mitbestimmung, Selbstbestimmung

Während der Bewährungszeit finden halbjährlich Standortgespräche statt.

Stufe C Übertritt (Dauer ca. 4-6 Monate)

Vorbereitung des Kindes/Jugendlichen auf Heim- resp. Schulaustritt.

Die Übertrittsphase endet mit einem Standort- oder Schlussgespräch.

Weiterführende Angebote / Anschlusslösungen:

- Heiminterne (IV)-Anlehre
- Heiminternes Wohnen mit externem Praktikum/Ausbildung
- Übertritt in eine weiterführende (Rudolf Steiner) Schule oder in eine andere Schule

6. Pädagogische Ziele und Arbeitsweisen

Je nach Bereich (Schule, Heim, Bauhütte etc.) werden unterschiedliche pädagogische Ziele verfolgt und verschiedene Arbeitsweisen ausgeübt. So hat jeder Bereich und jeder Hof seinen ganz eigenen Charakter. Einige angewandte pädagogische Ideen und Arbeitsweisen gelten jedoch universell, d. h. bereichsübergreifend.

6.1 Übergeordnete Pädagogische Ziele und Arbeitsweisen

6.1.1 Kopf – Herz – Hand

Die Kinder und Jugendlichen werden über alle drei Bereiche (Kopf – Herz – Hand) des Menschen angesprochen. Es gilt die emotionalen (Herz) Kompetenzen zu fordern und fördern, ebenso jedoch die psychischen (Kopf) und physischen (Hand) Kompetenzen. Ein Beispiel aus der Schule ist das Einstudieren eines Theaterstückes.

- Kopf: Erlernen des Textes und Ablaufes des Stückes
- Herz: Ausdrücken von Emotionen und Gefühlen in Worten und Gebärden.

- Hand: Arbeit an den Kulissen, Musizieren, Gesten, Bewegung.

Der Mensch wird als Ganzes verstanden, auf allen drei Ebenen. Dies gilt für die Betreuer und Betreuerinnen ebenso wie für die Betreuten. Die Betreuer und Betreuerinnen haben die Aufgabe, nicht nur mit dem Kopf oder mit der Hand die Kinder und Jugendlichen zu bilden und erziehen, sondern alle drei Teilbereiche einfließen zu lassen. Das Ziel ist eine ganzheitliche Erziehung und Bildung.

6.1.2 Partizipation

Partizipation (Teilhabe) ist das Einbezogensein einer Person in eine Lebenssituation bzw. einen Lebensbereich. Vor dem Hintergrund der Kontextfaktoren (Umweltfaktoren: materielle, soziale und verhaltensbezogene Umwelt; Personenbezogene Faktoren: Eigenschaften und Attribute der Person – Alter, Geschlecht, Lebensstil etc.) ist eine Person „gesund“, wenn sie sich in allen ihr wichtigen Lebensbereichen in der Art und Weise entfalten kann, wie es von Menschen ohne gesundheitsbedingte Beeinträchtigung erwartet wird. Dies ist das Konzept der Partizipation. Gesundheit definiert die WHO (Weltgesundheitsorganisation) als vollkommenes physisches, psychisches und soziales Wohlbefinden. Um zu erörtern, ob eine Person partizipiert oder nicht, kann man sich folgende Fragen stellen:

- Hat die Person Zugang zu (allen) Lebensbereichen?
- Ist die Person in Lebensbereiche integriert, nimmt sie an Lebensbereichen teil, hat sie teil an Lebensbereichen?
- Erfährt die Person Anerkennung und Wertschätzung in Lebensbereichen?
- Kann die Person ihr Dasein in Lebensbereichen entfalten? (Dorothea Lage: 2006)

Zu den Partizipations/Aktivitätskategorien gehören u.a. die Kommunikation, häusliches Leben, interpersonelle Interaktionen und Beziehungen, Gemeinschafts-, soziales und staatsbürgerliches Leben und die Selbstversorgung.

Die Betreuer und Betreuerinnen beobachten und analysieren die Kontextfaktoren eines Kindes und Jugendlichen bezüglich seiner Partizipation. Die positiven Faktoren (Förderfaktoren) versucht man nun gezielt zu stärken und beizubehalten, die sich negativ auswirkenden (Barrieren) zu umgehen oder zu öffnen. Einige Möglichkeiten der Partizipation sind:

- Schülerkonferenz: jedes Kind und Jugendliche ab der 7. Klasse hat hier die Möglichkeit sich zu äussern, Sachen zu beanstanden, zu informieren etc.
- Donnerstagswerken: Jedes Kind und jeder Jugendliche hat die Möglichkeit, aus über 20 verschiedenen künstlerischen Gruppen zu wählen.

6.1.3 Selbstständigkeit/Eigenverantwortung

Die Kinder und Jugendliche zu mehr Selbstständigkeit zu erziehen und zu bilden ist eines der Hauptanliegen unserer pädagogischen Arbeit. In der Schule wird in vielen Fächern nicht alles haargenau vorgegeben wie eine Aufgabe zu meistern ist, sondern es wird Spielraum gelassen. Das Kind oder der Jugendliche soll seine Methode selber finden. So wird er oder sie angeregt, selber nachzudenken um eigene, individuelle Lösungsmethoden zu suchen. Diese Praktik verhilft den Kindern und Jugendlichen später im täglichen Leben zu mehr Selbstständigkeit, zu Kontrolle. Sie lernen, die Umwelt nicht grundsätzlich den vorhandenen erlernten Schemata anzupassen, sondern die Schemata zu erweitern um neue, andere Methoden zu finden mit der die Umwelt erklärt, gelebt oder gestaltet werden kann. In den vielen künstlerischen und musischen Bereichen oder in den Diplomarbeiten sind sie verpflichtet, selbstständig etwas zu erarbeiten und eigenes kreatives Gestalten zu entwickeln.

Die Struktur des Heimbereichs wirkt sich durch die Ämtli (Mithilfe beim Kochen und Reinigen), sowie bei der Mithilfe und Mitplanung der alltäglichen Aktivitäten und Hausarbeiten förderlich auf die Selbstständigkeit des Betreuten aus.

Das Ziel ist, mehr Verantwortung für sich und für andere übernehmen zu können. Tätigkeiten und Aktivitäten sollen kein „müssen“ sein, weil es die Betreuungsperson so angeordnet hat, sondern aus der Eigenverantwortung sich selber, dem Hof, den anderen Kindern und Jugendlichen gegenüber.

6.1.4 Ressourcen- und Lösungsorientiert

Der Fokus der pädagogischen Arbeit mit dem Betreuten soll nicht auf deren Problemen liegen, sondern auf den Lösungen dieser Probleme. Hintergrund dafür ist die Annahme, dass die Kinder und Jugendlichen viel mehr wissen und können, als ihnen bewusst ist. Es geht darum, das intuitive Wissen, was einem gut tut oder nicht, die Ressourcen, verfügbar zu machen. Dabei ist die gemeinsame Zielformulierung das zentrale Element. Die Ziele haben die Wirkung einer Lokomotive auf die Betreuten. Sind sie sich bewusst, was sie wollen und wo ihre Ziele stehen, können sie sehr schnell ihre eigenen Ressourcen abrufen und herausfinden, was sie tun müssen, um Veränderungen herbeizuführen.

Das Fokussieren auf die Probleme und Schwierigkeiten führt zu einer enormen Hilflosigkeit und Lähmung seitens der Kinder und Jugendlichen. Sie werden ständig mit ihrem Versagen und Nichtgelingen konfrontiert, das sich meist schon über Jahre hinwegzieht. Sie verlieren alle Hoffnung und geraten dadurch meist noch tiefer in die Spirale der Hilflosigkeit.

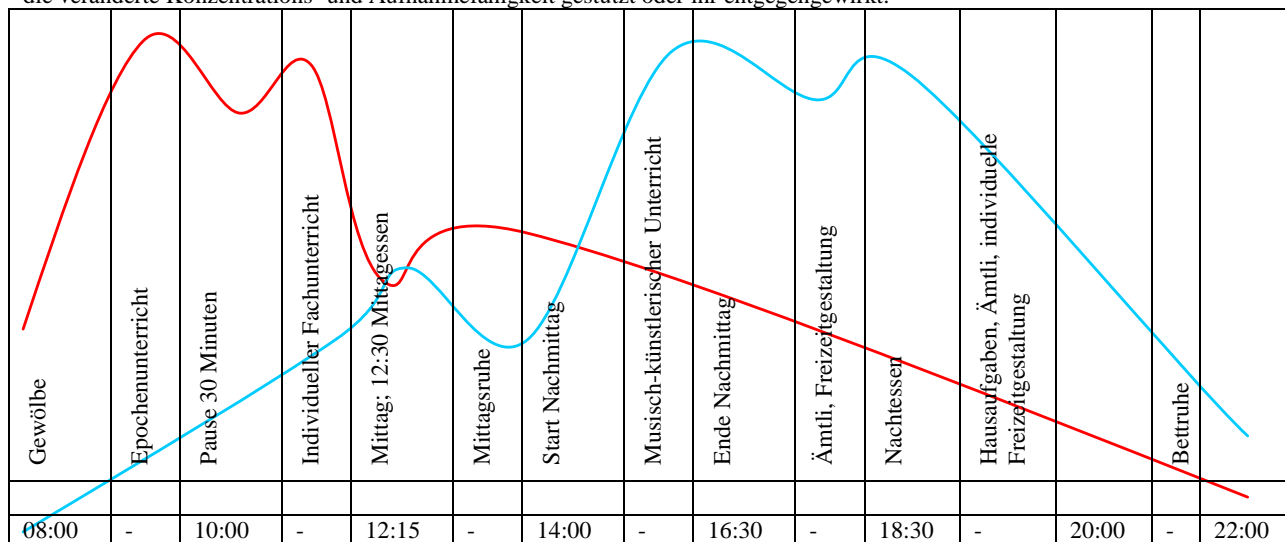
Die Praxis mit dem ressourcen- und lösungsorientierten Arbeiten zeigt uns, dass die Kinder und Jugendlichen oft genau schon wissen, wie sie etwas günstig verändern können, was ihnen gut tut und wie die Entwicklung positiv zu beeinflussen ist. Dieses Arbeiten ist dabei stets handlungsorientiert und der Weg selber ist das Ziel.

6.1.5 Dynamik/Rhythmus

Über die bewusste Auseinandersetzung mit der Umwelt erlebt das Individuum sein eigenes selbst, sein Ich. Dieses Bewusstsein unterliegt u.a dem rhythmischen Tagesablauf. Konkret zeigt sich dies in dem Ermüdungszustand am Abend, dem Schlafzustand (Bewusstlosigkeit) in der Nacht und der neuerwachten Frische am Morgen. Ohne diesen Wechsel, diese Dynamik, hätte das Individuum keine Möglichkeiten des bewussten Erlebens des Tages. Ohne Tag keine Nacht und umgekehrt. Beide wirken komplementär aufeinander und im alltäglichen Leben gilt es beide zu berücksichtigen und zu

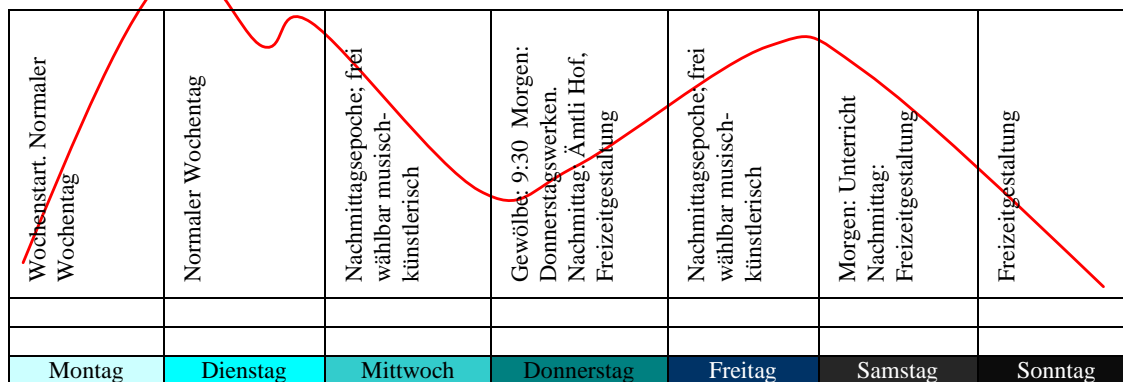
stärken. Rhythmische Geschehen (das schlagende Herz; der Atemrhythmus;...) bestimmen das Leben. Die Berücksichtigung und Umsetzung dieser Abläufe geben den Kindern und Jugendlichen bei ihrem Heimaufenthalt die Möglichkeit, bewusster und gestärkter durchs Leben zu gehen und den Tag als sinnvoll und sinnstiftend zu betrachten. Das Schlössli ist geprägt durch seine innere Dynamik. Es gibt viele Rituale und Feste zu bestimmten Zeiten im Jahr. Die Schulzimmer und die Höfe sind stets im jahreszeitlichen Schmuck gekleidet. Jeder Tag beginnt mit dem „Gewölbe“. Alle Kinder und Jugendlichen sowie alle Mitarbeitenden des Schlössli treffen sich an einer bestimmten Stelle in der Institution. Es werden Informationen ausgetauscht, neue Mitarbeitende oder Kinder vorgestellt etc. Danach begeben sich alle gemeinsam in eine unterirdische, durch das Licht einiger Fenster und Kerzenlicht erhellten Halle („Gewölbe“). Es werden Lieder gesungen und eine Geschichte erzählt. Nach dem Gewölbe beginnt der eigentliche Schul- und Arbeitstag für alle. Diese Dynamik verhilft den Kindern und Jugendlichen zu gefestigten Strukturen.

Die folgenden 2 Diagramme verdeutlichen die eigene, innere Dynamik des Schlössli über den Tag/die Woche. Es wird bewusst die veränderte Konzentrations- und Aufnahmefähigkeit gestützt oder ihr entgegengewirkt.



— Aufnahme­fähigkeit und Konzentration: kopflastig-intellektuell; Schreiben, Lesen, Rechnen etc.
 — Aufnahme­fähigkeit und Konzentration: musisch-künstlerisch; Malen, Zeichnen, Modellieren etc.

Dem Konzentrations- und Aufnahme­fähigkeitsabnahme-Trend wird mit dem speziellen Donnerstagskonzept („kleiner Sonntag“) Rechnung getragen.



— Konzentrations- und Aufnahme­fähigkeit allgemein

6.2 Schule

6.2.1 Pädagogische Impulse und Vorbilder

Die Heimschule Schlössli Ins zählt sich zur weltweiten Waldorfschulbewegung. Sie stützt sich auf die anthroposophische Lehre und Pädagogik von Rudolf Steiner. Die Schule ist jedoch auch anderen und neuen pädagogischen Bewegungen gegenüber offen. So finden sich in pädagogischen Arbeitsweisen wichtige Akzente von Heinrich Pestalozzi und Janusz Korczak, jedoch auch Erich Fromm und Jean Gebser zählen dazu.

Curriculum

Der Lehrplan basiert auf der anthroposophischen Pädagogik mit dem Grundgedanken, dass der junge Mensch die Menschheitsentwicklung bewusstseinsmässig noch einmal durchlebt.

Kindergarten

(vgl. Flammer 2005: 85 ff/Richter 2003)

Menschenbild	Das Kind ist abhängig von seinen Impulsen und Wahrnehmungen. Die Welt ist wohlwollend und gefügig. Die Umgebung wird nachgeahmt.
Erziehungs-/Bildungsmethoden	Rituale, wiederkehrende Erzählungen, Spiele, gemeinsame künstlerische Tätigkeiten. Spielzeug aus Naturmaterialien. Pflege der Gemeinschaft. Das Kind Kind sein lassen. Inniges Ausleben der Gefühle. Vorbildfunktion einnehmen.
Erziehungs-/Bildungsziele	Weg zur Schule vorbereiten. Dem Kind Geborgenheit und Wohlbefinden vermitteln. Bis zum Übertritt in die 1. Klasse: Fähigkeit zu koordinierenden Bewegungen, Gedächtnisleistungen im Nacherzählen von Gehörtem, Nachzeichnen von gesehenen einfachen Formen, emotionelles Heraustreten aus der Geborgenheit der Familie resp. des Kindergartens.

Unterstufe

Menschenbild	Das Kind ist lernbegierig. Fleiss und Motivation bestimmen den Schulalltag. Das Kind lernt Anerkennung durch die Herstellung von Dingen zu gewinnen. Erfolg und Misserfolg lösen sich ab. Es verlangt nach fantasieanregenden Darstellungen. Das Kind konzentriert sich auf eine konkrete Bezugsperson. In der Auseinandersetzung lernt es die Autorität der Lehrkraft zu respektieren und zu akzeptieren.
Erziehungs-/Bildungsmethoden	Spielhaftes und praktisches Erleben und Erlernen der Sprache, Schrift und Mathematik. Dem Kind wird die Möglichkeit gegeben, sich auf verschiedene Weisen und Ebenen einzubringen, um die eigenen Fähigkeiten zu verfeinern. Schriftliche Zeugnisse, keine Notengebung. Dem Kind den Erfolgsdruck nehmen um sich selber zu finden. Die Bezugsperson (Lehrkraft) bleibt über die ganze Zeit konstant dieselbe. Diese gestaltet den Unterricht künstlerisch kreativ (Malen, Geschichten erzählen, Wortbildung, Musik, Bewegung) und somit anregend und lebendig. Dem Kind soll Raum für Lernen und Erfahrungen gegeben werden, wobei die sozialen, affektiven und volitiven gegenüber den kognitiven Erfolgen im Vordergrund stehen.
Erziehungs-/Bildungsziele	Das Kind sich entwickeln, sich finden lassen ohne äussere Zwänge wie Notengebung oder Zeitdruck. Die spielerischen und musischen Elemente sollen dem Kind helfen, seinen Weg zu finden um sich selber als Mass aller Dinge zu betrachten. Die Autorität der Lehrperson soll nicht mehr als naturgesetzlich anerkannt werden, sondern über die erlebte Konfrontation, über den Weg der Zweifel und des Hinterfragens, Ausdruck einer umfassenden Welt- und Lebenssicherheit sein.

Mittelstufe

Menschenbild	Das Kind entwickelt sich zu einem Jugendlichen. Die Pubertät steht an. Es wird geschlechtsreif. Im Zentrum steht die Identitätsproblematik. Neue soziale Rollen wie Sichverlieben, Anschluss an Jugendgruppen, Macht und Treue stehen im Zentrum. Bisherige Autoritäten werden kritisiert und in Frage gestellt. Das Kind ist nun in der Lage kausal zu denken.
Erziehungs-/Bildungsmethoden	Über das Einstudieren eines Theaters, Vorträge über das Lesen von Biographien, wie auch über Schnupperlehren werden dem Kind verschiedene Identitäten aufgezeigt. Dem Kind wird die Möglichkeit und Zeit gelassen, aus der Klassengemeinschaft sich hinauszuhoben und seine Persönlichkeit, sein Ich zu leben. Um den individuellen Bedürfnissen der Kinder gerecht zu werden, finden zwei Mal pro Woche Nachmittagsepochen statt, wo sich die Kinder in einem frei gewählten praktischen oder künstlerischen Bereich entfalten und sich einbringen können. Der Leistungsbereitschaft und der erworbenen Fähigkeit des kausalen Denkens muss nun intellektuelle Nahrung angeboten werden. Die Lehrperson bietet Hilfsangebote an, um die Kinder in ihrer Identitätsfindung und der Pubertätsproblematik zu unterstützen und beizustehen.
Erziehungs-/Bildungsziele	Das Kind soll sich seiner sozialen Rolle bewusst werden. Es soll lernen, mit den neuen Gefühlen und Trieben in sich umzugehen und seine Identität zu stärken. Zudem wird das Kind aufgefordert, sich über die Zukunft Gedanken zu machen. Das Kind soll die Welt nach den unumstösslichen Naturgesetzen verstehen, begreifen und einordnen können.

Oberstufe

Menschenbild	Eine geklärte Identität erlaubt intime und andauernde Partnerschaften. Sie ist jedoch auch ein Wagnis. So steht die Balance zwischen Intimität und Isolierung, wenn die Partnerschaft misslingen sollte. Der Jugendliche steckt voller offener aktueller Fragen. Der Jugendliche erlangt eine neue Stufe der Selbstständigkeit. Das innere des Menschen (Individuum) geht eine Beziehung mit dem Äusseren (Gesellschaft) ein. Die Herstellung dieser
--------------	--

	Beziehung erfolgt über das Urteil.
Erziehungs-/Bildungsmethoden	Aktuelle und wichtige Themen der Geschichte, Politik, Sexualität etc. werden aufgegriffen und dargebracht. Zudem wird der Jugendliche mit alternativen Methoden und Lebensformen konfrontiert. Ein wichtiger Punkt spielt die Diplomarbeit, wo der Jugendliche schriftlich und gestalterisch ein selbst gewähltes Thema umsetzt. Speziell das 10. und freiwillige Schuljahr dient zur Berufsfindung. Die gesamte Oberstufenzeit ist gekennzeichnet durch Unterrichtsinhalte, die dem Bedürfnis des Jugendlichen nach der Beziehung Innen-Aussen über Urteile entsprechen. Die Lehrkräfte haben die Aufgabe die Jugendlichen in ihrer Urteilsbildung anzuregen, indem z.B. empfundene Idealvorstellungen von sich und der Welt relativiert werden über historische Zusammenhänge, Erklärungen und Wissensvermittlung.
Erziehungs-/Bildungsziele	Der Jugendliche soll möglichst gut und vollständig auf den Schulaustritt vorbereitet sein. Dazu zählen vor allem Wissen, eine stabile Identität und ein Potential aus gestalterischen und musischen Elementen. Das Ziel der Fachkräfte ist die Bildung und Erziehung des Jugendlichen dazu, von sich selbst, seiner Urteilskraft und seinem Auffassungsvermögen, seiner gesamten Persönlichkeit, überzeugt zu sein. Er soll sich und sein Verhalten als wirkungsvoll erleben und feststellen, dass jeder Mensch auf der Suche ist, dass es nicht die eine Wahrheit gibt. Der Mensch soll frei, verantwortungsvoll und selbstständig als Persönlichkeit einen individuellen Gesellschafts-beitrag leisten und Entwicklungen mitgestalten können. Der Charakter hat sich gebildet.

6.2.2 Sonderschulklassen

Je nach Alter der Schüler und Schülerinnen werden identische Erziehungs- und Bildungsziele wie in den Regelschulklassen verfolgt, einzig die Methoden können sich unterscheiden. Die Lehrer und Lehrerinnen haben eine heilpädagogische Ausbildung absolviert.

6.3 Wohnbereich Schüler/Schülerinnen

Der Wohnbereich ist unterteilt in 6 verschiedene Höfe mit z.T. mehreren Wohngruppen. Jeder Hof hat seinen eigenen Charakter. Der Hof wird geleitet durch die Hauseltern. Zu ihrer Unterstützung stehen Erzieher und Erzieherinnen, Seminaristen und Seminaristinnen sowie Praktikanten und Praktikantinnen an ihrer Seite. Die Hauseltern tragen die Verantwortung für den gesamten Hof und sind für die Erarbeitung und Umsetzung pädagogischer Arbeitsweisen und Methoden zuständig. Dazu zählen:

Gemeinsames Einnehmen von Mahlzeiten

Hauseltern im Hof wohnhaft

Dadurch, dass die Hauseltern in ihrem Hof wohnen und leben, wird eine Atmosphäre der Sicherheit und des unbedingten Rückhalts geschaffen, deren Basis das Vertrauen ist.

Ämtli

Jedes Kind und jeder Jugendliche hat eine spezifische Aufgabe im Hof zu übernehmen. Diese variiert je nach Alter und Status. Dadurch tragen die Kinder und Jugendlichen einen wesentlichen Anteil zum gesellschaftlichen Leben bei und stärken ihre sozialen Kompetenzen und ihr Selbstbewusstsein.

Wochenendgestaltung

Jedes zweite Wochenende verbringen die Kinder im Heim. Diese Zeit wird genutzt für gemeinsame Aktivitäten aller Art. Hierbei können sich die Kinder und Jugendliche einbringen.

6.4 Wohnbereich Auszubildende

Für die Auszubildenden, die im Schlössli oder extern eine Lehre mit Attest absolvieren, bestehen mehrere Wohnformen. Je nach Potential des Jugendlichen wird ein bestimmter Status gewählt. Es besteht jederzeit die Möglichkeit den Status zu wechseln.

Status A Wohnen intern im Hof. Nach Möglichkeit wird dem Auszubildenden ein Einzelzimmer zugesprochen. Mahlzeiten werden gemeinsam mit allen im Hof eingenommen. Die Ämtspflicht bleibt bestehen und bezieht sich auf den Hof.

Status B	Wohnen in einem Einzelzimmer ausserhalb des Hofes. Hierfür stehen diverse Möglichkeiten offen. Die Mahlzeiten werden in einem Hof eingenommen. Die Ämtspflicht bleibt bestehen und bezieht sich auf das Einzelzimmer sowie auf Pflichten im Hof.
Status C	Wohnen in einer Lehrlingswohngemeinschaft. Die Mahlzeiten werden gemeinsam in der WG zubereitet oder im Hof zu sich genommen. Die Ämtspflicht bezieht sich hauptsächlich auf Pflichten in der WG. Die WG ist einem Hof angeschlossen und allabendlich betreut.

Die wichtigsten pädagogischen Ziele für den Wohnbereich sind *Selbstständigkeit* und *Eigenverantwortung*. In der Regel strebt der Lehrling oder die Lehrtöchter nach Selbstständigkeit. Er oder Sie hat das Ziel, einmal selber eine Wohnung zu haben, sich selber die Mahlzeiten zuzubereiten, eigenständig einer Arbeit nachzugehen. Darum besteht für die Betreuung die Pflicht, den Wünschen nach Möglichkeit gerecht zu werden. Selbstständigkeit ist immer gekoppelt mit Verantwortung. Den Lehrlingen und Lehrtöchtern wird die Möglichkeit gegeben, mehr Verantwortung für sich und für andere zu übernehmen. Dabei ist ein gezielter Aufbau von entscheidender Bedeutung. Nach und nach sollen die Jugendlichen lernen, ein Budget zu verwalten, Mahlzeiten zuzubereiten, die Wäsche zu waschen, alltägliche Haushaltspflichten zu übernehmen. Können die Jugendlichen mit dieser Verantwortung und Freiheit (noch) nicht umgehen, kann der Status verändert oder die Betreuung intensiviert werden.

6.5 Therapie

Die grösste therapeutische Wirkung geht von der Institution aus. Zuwendung, Geborgenheit, Wohlbefinden, soziales Bewusstsein, Wertschätzung, Erlebnispädagogik, Sicherheit. All dies schafft die Grundlage, soziale und psychische Probleme und Störungen anzugehen und die Selbstheilung zu fördern. Den Kindern und Jugendlichen wird der oftmals erdrückende Leistungsdruck von den Schultern genommen. Die Individualität jedes Einzelnen wird anerkannt und akzeptiert. Durch klare Regeln und konsequente Handlungen wird den Kindern und Jugendlichen der Rahmen gegeben, um ihre eigene Entwicklung in die richtige, individuelle Richtung einzuschlagen.

Ein wichtiges Instrument ist die therapeutische Kinderbesprechung. Sie dient dazu, den IST-Zustand zu analysieren und bewusste Entwicklungshandlungen zu fördern. Nach dem Grundsatz von Carl Rogers wird nicht das Fehlende, das Negative, in den Vordergrund gestellt, sondern das Positive, Existierende als Basis genommen. Oft bringen kleine, alltägliche Veränderungen die erwünschte Wirkung. Zudem stehen diverse interne Therapien zu Verfügung:

- Heileurythmie
- Reittherapie
- Logopädie
- Chirophonetik
- Legasthenie
- Massage
- Pränatale Diagnostik

Ein Schularzt stellt die Diagnose, leitet Massnahmen ein und unterstützt die Therapie.

Die Gesundheitsschwester ist für das Wohl der Kinder und Jugendlichen sowie aller Mitarbeitenden zuständig. Sie ordnet Medikamente an und steht im direkten Kontakt mit den Ärzten. Homöopathische und anthroposophische Heilmittel und Heilmethoden stehen dabei im Zentrum.

Die Zuwendung und Akzeptanz, die die Kinder und Jugendlichen in der Therapie erfahren, bewirken oft den grössten therapeutischen Erfolg. Hier will niemand etwas von ihnen. Sie brauchen sich nicht zu schämen oder sich zu verstecken.

6.6 Bauhütte

Die Bauhütte ist verantwortlich für die Erhaltung und Neueinrichtungen der Häuser, für den Umschwung, Gärten und Landwirtschaft. Sie gliedert sich auf in folgende Bereiche:

- Schreinerei
- Lehrlingswerkstatt
- Garten
- Landwirtschaft

Die Bauhütte ist pädagogisch in verschiedenen Formen tätig:

- Lehrlingsbetreuung
- Handwerklicher Unterricht
- Kinder- und Jugendlichenbetreuung im Rahmen einer Krisenintervention
- Schulunterricht
- Epochenunterricht Landwirtschaft

Der grösste Anteil betrifft die Lehrlingsbetreuung. Es werden die (IV) Lehren mit Attest Schreiner/Schreinerin, Betriebspraktiker/Betriebspraktikerin und Forst-/Landwirt angeboten. Diejenigen Lehrlinge und Lehrtöchter, die eine IV

Anlehre machen, werden durch Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Bauhütte schulisch betreut. Die Anlehren dauern jeweils 1-2 Jahre. Wichtigste Elemente der Ausbildung sind:

Methoden- und Fachkompetenz:	Arbeiten nach Anleitung Wartung und Bedienung der Maschinen und Geräte Ökologischer Umgang mit Mensch und Material Materialkunde
Sozialkompetenz:	Teamwork Ehrlichkeit Übernahme von Verantwortung
Selbstkompetenz:	Pünktlichkeit Eigenständigkeit/Selbstständigkeit Verlässlichkeit

In der Bauhütte werden Kinder und Jugendliche in unterschiedlichem Alter und Geschlecht, in handwerklichen Tätigkeiten betreut. Holz, Stein, Ton und Metall bilden die Materialbasis. Kreativität und Eigenständigkeit werden von den Kindern und Jugendlichen abverlangt. Zudem dient der Unterricht als Ausgleich zur Schulstunde.

6.7 Seminar

Das Schlössli Ins bietet eine interne, praxisbegleitende Ausbildung zum Heimerzieher resp. zur Heimerzieherin an, das Heimpädagogische Seminar. Diese Ausbildung ist im Kanton Bern anerkannt. Während 3 Jahren werden die Seminaristen und Seminaristinnen praktisch und theoretisch ausgebildet. Wöchentlich gehen sie einen Tag in die Schule. Die restliche Zeit verbringen die Seminaristen und Seminaristinnen in den Höfen, wo sie die Hauseltern unterstützen. Dort können sie das Wissen und die erlernten Fähigkeiten umsetzen und erhalten so auf direktem Weg ein Feedback und eine Anerkennung ihrer Leistung. Das Seminar wird als Gesamtschule geführt.

Aufnahmekriterien

- abgeschlossene Berufsausbildung
- Mindestalter: 20 Jahre
- abgeschlossenes internes Praktikum von 6 Monaten

Orientierung

Das Seminar orientiert sich am Praxisalltag der Institution. Über das Erlernen von theoretischem Wissen kombiniert mit praktischen Anwendungsmöglichkeiten sind die Seminaristen und Seminaristinnen für den Heimaltag gewappnet. Durch Förderung und Forderung der künstlerisch-sozialen Fähigkeiten sind die Teilnehmenden in der Lage, sich selber und den Alltag besser zu verstehen.

Die Ausbildung stützt sich auf die Gedanken und Werke von Heinrich Pestalozzi und Rudolf Steiner.

7. Krisenintervention

Als Krise wird eine problematische Situation bezeichnet, an deren Wendepunkt eine Entscheidung gefällt werden muss. Im Heimbereich bei Kindern und Jugendlichen können alle Arten von Krisen auftreten. Diese sind entwicklungsbedingte psychische und körperliche Krisen, jedoch auch äussere Umstände wie Trennung von der Familie oder das Nichtverfügen über ein intaktes soziales Netz können eine Krise auslösen. Im Schulbereich kann dies zu einer Verweigerung führen oder zu sozialem Ausschluss; im Heim- und Wohnbereich zu auffälligen Verhaltensweisen, depressivem Verhalten, mangelnder Kooperation oder einer anderen Erscheinungsform führen. Ist es dem Kind oder Jugendlichen nicht möglich, sich selbst aus dieser Krisensituation zu befreien, indem der Wendepunkt durch die Entscheidungsfindung hinter sich gelassen wird, muss von aussen interveniert werden. Eine Intervention ist auch von Nöten, wenn die Gefahr besteht, dass jemand sich selbst oder Drittpersonen Schaden zufügt.

Die *Eckpfeiler jeder Krisenintervention* sind:

- Intervention/Eingreifen → Einschreiten, Dazwischengehen, Handeln
- Aufklärung → Zuhören, Erklärung abgeben („Warum nicht...“)
- Konsequenz → Befehlen, Strafen, Ausführen

Bei einer Krisenintervention hat jedes Individuum das Recht auf eine faire und angemessene Behandlung. Jeder hat die gleiche Chance. Um die immer präsente Subjektivität herauszufiltern werden Drittpersonen oder Beobachtende hinzugezogen.

Eine Krise ist die grösste Chance und Möglichkeit für Entwicklungsfortschritte. Eine Krise beinhaltet Spannungen von negativer und positiver Natur. Je nach Art der Krisenbewältigung hat dies einen positiven oder negativen Einfluss auf die

weitere Entwicklung des Kindes oder Jugendlichen (Erikson 1982: 55). Die Entwicklung läuft immer auf Gleichgewichte zwischen verschiedenen Spannungen und Tendenzen zu (Piaget 1975). Dabei können sich zuviel positive Trends genauso fatal auf die Entwicklung auswirken wie zu viele negative.

Je nach Art der Krise werden verschiedene Fähigkeiten oder Kompetenzen benötigt und gefördert, wie z.B. das Entfalten und kooperierende Zusammenleben mit anderen Menschen (Sozialkompetenz), das Eingehen, Gestalten und Lösen von Konflikten (Fach-/Methodenkompetenz) oder das Finden einer inneren Ruhe und Gelassenheit zum Vorbeugen von Konflikten (Selbstkompetenz).

Ausdrucksweisen und mögliche Interventionen

Je nach Art der Krise (Identitätsproblematik, Realitätsverlust, Angstzustände etc.) und nach Eigenheiten des Kindes oder Jugendlichen (Charakter, Persönlichkeit) drückt sich diese unterschiedlich in der Erscheinungsform aus. Dabei obliegt es den professionellen Betreuungspersonen diese Ausdrucksweisen und Wesensmerkmale einer anbahnenden oder vorhandenen Krise zu erkennen. Drückt sich die Krise nicht in illegalen oder im Schlössli verbotenen Handlungen aus, muss abgewägt werden, wie und ob überhaupt zu welchem Zeitpunkt interveniert werden soll. Die Kinder und Jugendliche müssen jedoch die Sicherheit haben, jederzeit Hilfe und Gehör in ihrem Umfeld zu erhalten, falls dies erwünscht wäre. Die Krisen selbstständig erfolgreich zu bewältigen zählt zu den wichtigen Entwicklungsschritten eines jeden heranwachsenden Menschen. Deshalb muss frühes intervenieren nicht immer die richtige Methode sein. Gerade Kindern und Jugendlichen fällt es schwer, gewisse Entschiede zu verstehen. Dies kann sich in einer Verstärkung der Tendenzen ausdrücken, die gerade durch das Intervenieren verhindert werden wollten.

Im Folgenden sind einige Formen und Ausdrucksweisen einer Krise und mögliche Interventionen dargestellt.

Drogenmissbrauch

Hierfür wurde ein spezieller, abgestimmter Massnahmenkatalog erstellt, das Drogenkonzept. Zu den Drogen zählen auch Medikamente und Alkohol. Diese Substanzen sind in der Institution verboten. Zuwiderhandlungen werden streng geahndet. Zudem werden im Turnus Urinproben genommen und die Eltern sowie die zuständigen Behörden über das Vergehen informiert. Wiederholter Drogenkonsum führt zu einer Time-Out-Platzierung und kann zum Ausschluss aus der Institution führen. Eine Therapie wird angestrebt.

Gewalttätigkeiten

Gewalt gegen sich oder gegen Drittpersonen werden nicht geduldet. Je nach Art und Auslöser der Gewalttätigkeit werden Sanktionen ergriffen, z.B. Sozialstunden. Treten gewalttätige Handlungen vermehrt auf, wird zudem eine therapeutische Lösung angestrebt.

Kriminelle Absichten und Handlungen

Bei kriminellen Handlungen wird der Geschädigte und nötigenfalls die Polizei informiert und zugezogen. Je nach Alter und krimineller Handlung hat sich der Jugendliche vor dem Jugendstrafgericht zu verantworten. Zudem ist eine Time-Out-Platzierung oder ein Wechsel in eine andere Institution zu prüfen.

Schulverweigerung

Je nach Ursache der Verweigerung wird eine therapeutische Massnahme angeordnet oder eine Verbundlösung mit der Bauhütte/Landwirtschaft angestrebt.

Verweigerung der Mithilfe und Kooperation im Wohnbereich

Hier werden hofinterne Sanktionen ergriffen oder eine Versetzung in einen anderen Hof vorgenommen.

Mobbing

Vermehrte Betreuung und Aktivitäten zur Selbstbewusstseinsförderung (soziokulturelle Integration) sowie Gruppengespräche und –therapien.

Sanktionen/Massnahmen

Sozialstunden

Diese werden bei kleineren Vergehen ausgesprochen. Der oder die betroffene Person hat in der Freizeit eine festgelegte Anzahl Stunden bei der Bauhütte abzarbeiten.

Standortgespräch

Das Ziel eines Standortgesprächs mit dem Kind/Jugendlichen, den Angehörigen, dem Versorger, den Lehrern, Erzieher/Erzieherinnen und der Bezugsperson ist, den aktuellen, veränderten Entwicklungsstand zu ermitteln und lösungsorientiert nach Möglichkeiten für die Zukunft zu suchen.

Hofwechsel

Deutet die Krise unter anderem auf eine Disharmonie des Kindes/Jugendlichen mit den Hauseltern hin, kann dem mit einer Versetzung in einen anderen Hof entgegengewirkt werden.

Verbundlösung

Bei Schulverweigerung kann diese Massnahme hilfreich sein. Der oder die betroffene Person geht nur eine gewisse Anzahl Stunden zur Schule. Ergänzend wird Arbeit in der Bauhütte geleistet.

Time-Out

Diese Sanktion wird bei härterem oder wiederholtem Vergehen ausgesprochen. Ein Time-Out dauert in

der Regel 6 Wochen. Danach wird das weitere Vorgehen besprochen.

Heimausschluss/Institutionswechsel

Führen oben aufgeführte Sanktionen nicht zu dem erwünschten Erfolg, droht ein Heimausschluss.

8. Erziehungsplanung

Beim Eintrittsstandortgespräch wird der aktuelle Entwicklungsstand formuliert. Zusammen mit dem Kind/Jugendlichen, den Eltern, dem Versorger, den Erziehern (Hauseltern) sowie den Lehrkräften werden Erziehungs- und Entwicklungsziele schriftlich ausgearbeitet (Förderplanung). Es stehen neben den schulischen Ansprüchen und Zielen sowie denen im Wohnbereich auch die soziokulturellen Möglichkeiten und Wünsche im Vordergrund. Nach Stufe 1 (Probe) wird nach Möglichkeiten Ausschau gehalten, das Kind resp. den Jugendlichen in verschiedene Systeme wie Freizeitclubs, Musikunterricht etc. einzugliedern und ihm so ein möglichst vielgefächertes soziales Netz aufzuspannen. Dies gibt ihm in den schwierigen Phasen Rückhalt und Kraft sein Leben zu meistern. Die Erziehungsplanung läuft schematisch folgendermassen ab:

- a. Standortgespräch (alle anwesend)
→ Erarbeitung Standort und Erziehungs- resp. Förderplanung
- b. Bewährung (Hauseltern, Erzieher und Erzieherinnen, Lehrkräfte)
→ Schriftliches Festhalten der Entwicklungs- und Erziehungsschritte.
Nötigenfalls Gespräche mit dem Kind/Jugendlichen und Erinnerung an Abmachungen des Standortgesprächs. Bei Schwierigkeiten mit der Umsetzung oder neuen Zielformulierungen, sowie zu festen Zeiten →
- c. Standortgespräch (alle anwesend)
→ Rückblick, Neuformulierung, Erarbeitung Erziehungs- resp. Förderplanung.

Bei der Entwicklung der Erziehungsplanung steht das Kind resp. der Jugendliche im Vordergrund. Ausgehend vom IST-Zustand werden alters- und entwicklungsrelevante Ziele im Bereich Schule, Heim und Erziehung formuliert. Dabei stehen die positiven Kräfte und Fähigkeiten der betroffenen Person im Zentrum. Dabei wird ein soziokultureller Plan ausgearbeitet. Alle relevanten Systeme und Strukturen des Kindes resp. Jugendlichen sowie seine Umwelt werden schematisch dargestellt. Die einzelnen Systeme werden analysiert und ihre Potentiale offen gelegt. Anschliessend werden für die relevanten Erziehungs- und Entwicklungsschritte die Systeme in Verbindung gebracht. Dabei spielen die Wünsche und Kompetenzen des Kindes/Jugendlichen eine wichtige Rolle.

9. Zusammenarbeit mit Eltern und Angehörigen

Ein enges und kooperatives Verhältnis zu den Eltern und Angehörigen der zu betreuenden Person ist für das Schlössli ein grosses Anliegen. Existieren bei Kindern und Jugendlichen in einem geregelten sozialen Umfeld 10-12 Mikrosysteme wo sie sich bewegen und aufhalten, ist es bei denen, die in einem Schulheim integriert sind, meistens nur dieses – und die Familie. Der Heimbetrieb kann keine Familie ersetzen. Für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen sind die Bezüge zur Familie und zu deren Umfeld von zentraler Bedeutung. Sie gehen dort eine ganz neue Rolle, andere Tätigkeiten und verschiedene soziale Beziehungen ein. Wir sehen uns als Institution ergänzend und nicht konkurrierend zur Familie. Deshalb ist unser Anliegen eine enge Zusammenarbeit und ein reger Austausch zwischen diesen beiden Systemen. Wichtige Entscheidungen bezüglich des Kindes oder des Jugendlichen werden gemeinsam gefällt. Bei Fragen, Überforderungsanzeichen oder Problemen irgendwelcher Natur stehen wir mit unserem professionellen pädagogischen Team den Eltern und Angehörigen jederzeit mit Rat und Tat zur Seite.

10. Erlebnispädagogik

10.1 Grundidee

Im Schlössli wird Erlebnispädagogik als Teil des gesamtpädagogischen Konzepts verstanden. Zentral ist das Erlebnis – im Gegensatz zur Alltagspädagogik, wo die Betreuungsperson mit ihren Forderungen und Massnahmen im Zentrum steht. Alltags- und Erlebnispädagogik sind zwei unterschiedliche Bereiche. Sie werden komplementär und nicht konkurrierend zueinander verstanden. Wichtige Merkmale sind Nachhaltigkeit und Kontinuität. Erlebnispädagogik soll nicht kurzfristige Erfolgsmomente beschern sondern nachhaltig auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen einen positiven Effekt ausüben. Erlebnispädagogische Elemente werden daher kontinuierlich eingesetzt.

Ausgangslage

Die meisten Kinder und Jugendlichen im Heim haben Defizite in einem oder mehreren der folgenden Bereiche:

- Motivation
- Initiative
- Spontaneität
- Anteilnahme
- Erfolg
- Sorgsamkeit
- Körperliche Fitness
- Selbstbewusstsein
- Anerkennung

Durch ihre oft problematische Biographie sind die Kinder und Jugendlichen geprägt von Versagens- und Verlustängsten, Minderwertigkeitsgefühlen, Aggressivität, depressivem Verhalten etc. Durch den Heimeintritt werden sie mit ihrem Versagen konfrontiert. Zudem kommen Ansprüche des Heims hinzu. Sie zeigen ein gelerntes, hilfloses Verhalten. Denn der Mangel an Zuwendung, Geborgenheit, Unternehmungen, Anerkennung etc. sind durch ihre eigenen selbstentwickelten Lösungsmethoden wie Drogenkonsum oder Kriminalität nicht wirklich zu lösen. Die Kinder und Jugendlichen lernen: egal was ich tue, ich bin hilflos. Diese Hilflosigkeit hat sich über die Jahre tief in das Wesen der Kinder und Jugendlichen eingegraben. Darum darf nicht erwartet werden, dass ein einziges Erfolgserlebnis alles wieder einrichtet.

10.2 Pädagogisches Handeln

„Aufgabe des Pädagogen ist es, Situationen zu schaffen, zuzulassen, herbeizuführen, zu organisieren oder von den Jugendlichen schaffen zu lassen, die nachhaltig wirkende Erlebnisse ermöglichen (Pädagogisches Rahmenkonzept der Gesamt-Institution Jugendheim Sternen, 2004, 4).

Die Betreuungsperson nimmt eine ganz andere, neue Rolle ein im Gegensatz zur Alltagspädagogik. Sie ist weniger dominant, sondern viel mehr begleitend, unterstützend. Damit diese nachhaltige Wirkung erzeugt wird, ist es wichtig, dass die herbeigeführten Erlebnisse linear und konstant geschehen, d.h. z.B. in einem festen Rhythmus alle 4 Wochen oder in einem längeren Zeitrahmen dafür intensiv. Enorm wichtig sind die Erfahrung und das Wissen der Betreuungsperson im beschrittenen Erlebnisfeld. Die Person muss eine adäquate Ausbildung und Kenntnisse in dem Bereich oder zu dem Thema haben, z.B. „Jugend und Sport“ Kurs oder erlebnispädagogische Ausbildung in Form eines Nachdiplomkurses. Des Weiteren sind Kenntnisse über die Eigenheiten der betreuten Kinder und Jugendlichen unerlässlich. Falls eine Fachperson von aussen hinzugezogen wird, sollten zumindest mit der Gruppe erfahrene Betreuungspersonen mitgehen. Es ist sehr wichtig, die Grenzen und Belastbarkeiten eines jeden der Gruppe zu erkennen und einzuordnen. Eine seriöse Vorbereitung ist wichtig (Auswahl der Kinder, Jugendlichen und der Betreuungspersonen, eventuelle Vorbesichtigung des Programms, Materialprüfung, Berücksichtigung externer Faktoren wie Wetter, Gesundheitszustand, Höhenlage etc.). Tritt die Leitungsperson des Programms sicher und selbstbewusst auf, vermittelt das Sicherheit und Kompetenz gegenüber der Gruppe.

10.3 Programme/Erlebnisse

Erlebnispädagogische Programme sollten Ziele vor Augen haben, die von allen der Gruppe erfüllt werden können. Die Ziele sollten hoch – jedoch erreichbar sein. Zentrale Elemente der Programme sind:

- Erleben in der Natur (Naturesportarten, Expeditionen, etc.)
- Projekte mit aktiver Beteiligung d.h. Planung und Durchführung, Vorbereitung durch Kinder und Jugendliche
- Dienst am Nächsten (z.B. Nachtwache, Sichern am Hang, Verantwortung für einen speziellen wichtigen Gegenstand wie z.B. Feuer, 1. Hilfe-Übungen)
- Lebenspraktische Alltagserfahrungen (Feuer machen, Essen zubereiten, etc.)

Die erlebnispädagogischen Massnahmen sind freiwillig. Lernerfolg kann nicht erzwungen werden. Die Betreuungspersonen sollten anregend und anspornend auf die Teilnehmenden wirken. Die Lernsituation muss möglichst real und ernsthaft sein. Durch gruppenpädagogische Angebote werden die Sozialkompetenzen gefördert. Das Programm und die Lernsituationen sollten alle drei menschlichen Dimensionen (Geist, Körper, Seele) ansprechen.

10.4 Effekte

Wie stark und bleibend die Effekte auf die Kinder und Jugendlichen sind, hängt von der Situation und den Erlebnissen ab. Je aussergewöhnlicher, spektakulärer die Aktionen für die Kinder sind, desto tiefgreifender sind die bleibenden Erinnerungen und die helfende Wirkung. Wenn sich die Kinder und Jugendlichen noch Jahre später an gewisse, positiv bewältigte Situationen erinnern, können sie die Erfahrungen abrufen und sie in Bewältigungsstrategien für schwierigere Situationen im Alltag oder Beruf einfließen lassen. Je nach Situation und Erlebnis kann ein vorher erlerntes Bewältigungsschema übernommen werden auf eine neuartige Umweltbedingung (Assimilation), oder das Schema (falls die Assimilation kein Erfolg bringt) wird abgeändert (Akkomodation).

Das gemeinsame Erleben und Bewältigen von eindrücklichen und aussergewöhnlichen Situationen übt mehrere Effekte auf die Kinder und Jugendlichen aus. Einerseits wird die Bindung, die pädagogische Beziehung, zwischen Betreuungsperson und

Kind/Jugendlichen intensiviert. Das Kind oder der Jugendliche muss sich auf die Betreuungsperson hundert Prozent verlassen können – und umgekehrt. Auf der anderen Seite erleben sich die zu betreuenden Menschen kompetent. Sie erkennen, dass ihr Handeln und ihre Aktivitäten nicht ohne Effekt sind, sondern, dass sie in der Lage sind, grosse Schwierigkeiten und Anforderungen zu meistern. Der lange durch Misserfolge und negative Erlebnisse geprägte biographische Weg wird durchbrochen. Dies führt zu einer positiven Kontrollmeinung, also der Meinung, dass man viel Wirksamkeit resp. viel unter Kontrolle hat. Daraus entstehen positive Effekte auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. Denn, wer weiss, dass er oder sie „wirksam“ ist, dass seine/ihre Taten eine Auswirkung haben, ergreift auch öfters die Initiative und wird selbst aktiv. Als Nebeneffekt steigt die körperliche und geistige Fitness. Anstelle der negativen Gefühle und Emotionen treten Stolz, Selbstbewusstsein und das Gefühl der Anerkennung. Das Bewältigen von physischen und psychischen Strapazen wird als lustvoll erlebt.

10.5 Erlebnispädagogische Bereiche im Schlössli

Projekte

Jedes Jahr im Herbst-Quartal führen die einzelnen Schulklassen 2-wöchige Projekte durch. Die Lehrer und Lehrerinnen werden dabei von Seminaristen und Seminaristinnen begleitet. Bei der Wahl des Inhalts der Projekte sind die Lehrer und Lehrerinnen frei. Sie sollten allerdings im erlebnispädagogischen Bereich liegen und dem Alter und den Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen angepasst sein. Konkret können dies Natursport-Projekte sein (Klettern, River-Rafting, Wandern) verbunden mit Expeditions-Charakter (Campieren, Erkunden der Umgebung) oder auch Projekte mit lebenspraktischer Qualität wie Mithilfe beim Aufbau baufälliger Gebäude kombiniert mit Herabsetzung des Lebensstandards auf ein Minimum etc. Die Projekte nehmen einen zentralen Stellenwert im Bildungs- und Erziehungsverständnis des Schlössli ein.

Lager

Jedes Jahr findet ein Skilager statt. Es wird gemeinsam gekocht, in einem Massenlager geschlafen und die jugendlichen Ski- und Snowboard-Cracks bieten den Anfängern Hilfestellung an. Zu einem festgelegten Zeitpunkt finden auch andere Lager statt (Wanderlager, Theater-Lager, etc.)

Ausflüge

Während des Schuljahrs gibt es immer wieder die Möglichkeit, mit den Kindern und Jugendlichen erlebnispädagogische Ausflüge zu unternehmen. Einerseits kann dies ein Gruppenausflug im Rahmen der Wochenendplanung sein oder die Schulklassen / das ganze Schlössli unternehmen in Bezug auf ein Ereignis oder ein Fest einen Ausflug. In diesem Bereich steckt das grösste Potential für nachhaltige Erlebnisse mit Lerneffekt.

11. Freizeitgestaltung

Wie die folgende Aufstellung anschaulich darstellt, gibt es im Schlössli intern oder in der näheren Umgebung unzählige Möglichkeiten für die Kinder und Jugendlichen, ihre Freizeit zu gestalten.

<i>Profil der Kinder und Jugendlichen(Interessen)</i>	<i>Interne Möglichkeiten</i>	<i>Externe Möglichkeiten in der Umgebung</i>
aktiv, sportlich, extravertiert	Skateranlage, Half-Pipe, Fussballplatz, Volley-Ball-Feld, Basketball-Platz, Billard-Tisch, Kletterwand, Rosenhof-Park	Velo-Tour, Vita-Parcours, Bowling, Seen (Murtensee, Bielersee, Neuenburgersee), Wald, Dorfclub (FC, EHC etc.)
lernbegierig, intellektuell, introvertiert	Bibliothek, Computer-Raum, Bücher-Wagen	Vorträge, Präsentationen, Podiumsdiskussionen, jugend-politisches Engagement
Kulturell, historisch	Alte Höfe, Gebäude	Eisser-Weg, Albert Anker, Königsgräber
Musisch, künstlerisch	Musik-Unterricht, Chor, Musikensemble, Tanz-Kurse, Theater, Konzerte und Darbietungen im Saal oder auf der Arena im Schlössli	Konzerte im Club 156 in Vinelz, Albert Anker Museum
tierlieb, gefühlsbetont	Eigener Landwirtschaftsbetrieb, Verantwortung für Tiere übernehmen, Tiere in den Häuser, Katzen, Hunde, Hühner, etc.	Hundeschule, Pony-Club
Kommunikativ, organisatorisch, musikalisch	Jugendraum (Organisation und Durchführung von Konzerten und Party-Abenden)	Organisation von Konzerten und Anlässe mit externen Bands oder Rednern

Das interne Angebot an Freizeitgestaltungsmöglichkeiten ist sehr vielfältig. Der Kreativität der Kinder und Jugendlichen sind keine Grenzen gesetzt. Den meisten Wünschen und Ideen kann entsprochen werden. Viele Projekte und Angebote entstehen

spontan aus einer IG (Interessengemeinschaft) der Kinder und Jugendlichen heraus. Es findet sich immer eine oder mehrere Betreuungspersonen, die die Aufsicht über entstehende Projekte übernehmen. Bezüglich Planung und Durchführung solcher neuen Freizeitprojekte übernehmen die Kinder und Jugendlichen die zentrale Rolle. Die pädagogische Beziehung ist hier eine ratgebende, unterstützende, helfende seitens der Betreuungsperson(en). Die Kinder und Jugendlichen lernen so ihre individuellen Wünsche auszudrücken und umzusetzen, erfahren so Wertschätzung und Reaktivieren ihre eigenen Fähigkeiten und Kompetenzfelder. Eine Steigerung des Selbstwertgefühls und Selbstvertrauens ist die Konsequenz.

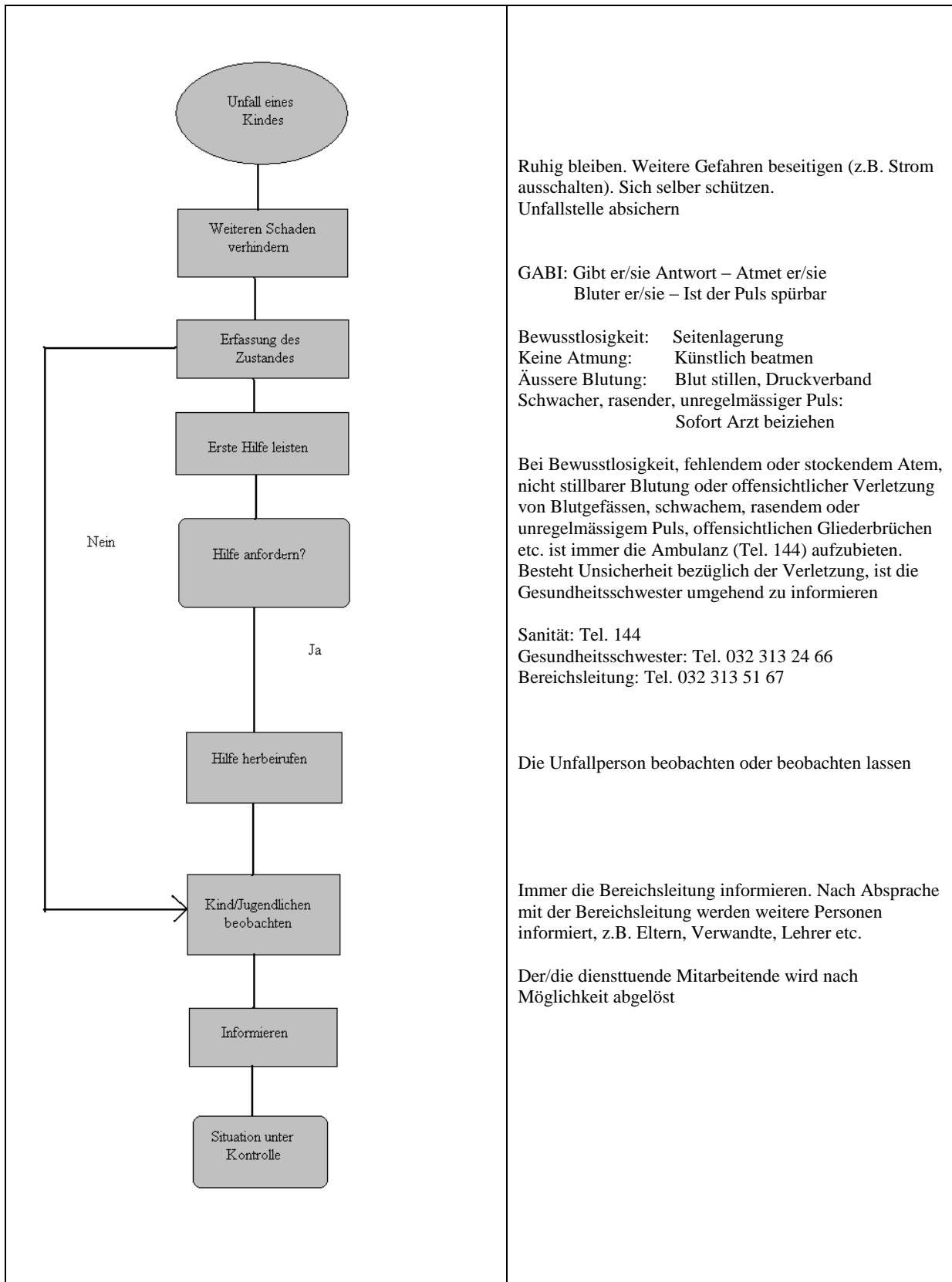
12. Kommunikation

Wesensmerkmale der Kommunikation und Interaktion im Schlössli sind:

- DU: Die Erwachsenen sprechen die Kinder und Jugendlichen mit Du an und umgekehrt. Die Betreuungspersonen sollen nicht stets als dominante Autoritätspersonen erscheinen, sondern jeder Mensch soll auf der gleichen Stufe, als Mensch, stehen. Der resultierenden Hemmschwellenabsenkung wird mit der nötigen Distanz und Respekt begegnet.
- Es wird auf eine inter spezifisch – gewählte Sprache geachtet.
- Die Erzieher und Erzieherinnen nehmen gegenüber den ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen eine beratende, verhandelnde, vermittelnde, vertretende, eingreifend-intervenierende, ressourcenbeschaffende, betreuende und koordinative Stellung ein. Je nach Funktion und Art des Gesprächs kann die Kommunikation durch einfache Methoden wie der Spiegeltechnik, dem aktiven Zuhören oder durch Paraphrasieren und das Stellen von lösungsorientierten hypothetischen Fragen verbessert werden (vgl. Friedli 2006: 25 ff.)
- Feedbackkultur: Sowohl die Kinder und Jugendlichen haben gegenüber den Betreuungspersonen wie auch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gegenüber ihren Vorgesetzten stets die Möglichkeit zum Geben und Annehmen von Feedbacks. Diese Feedbackkultur wird stark gefördert und ist ein wesentlicher Bestandteil des sprachlichen Habitus im Schlössli. Ein Feedback wird nicht als moralisierende, beurteilende Schuld-zuweisende und auf die Persönlichkeit einer Person zielende Art der Rückmeldung verstanden, sondern als subjektive, auf die Handlungen einer Person bezogene, wohlwollende und wertschätzende, konkrete und vollständige Fremdwahrnehmung. Wichtig sind die Ich-Botschaften. Es wird nicht verallgemeinert, sondern aus seiner eigenen Sicht die Wirkung, die eigenen Gefühle und die eigene Meinung der wahrgenommenen Fakten beschrieben. Die Person, die das Feedback empfängt, soll gut zuhören und nachfragen um sicher zu gehen, dass es richtig verstanden wurde.
- Gewölbe: Dies ist der zentrale Ort im Schlössli, wo Informationen und Botschaften, die alle betreffen, ausgesprochen werden. Es ist das wichtigste Instrument der allgemeinen Informations-Politik in der Institution
- Schülerkonferenz: Alle Schüler und Schülerinnen ab der 6. Klasse haben hier die Möglichkeit aktiv in den Schul- und Heimalltag einzugreifen.
- Pädagogische Konferenz: Die Hauseltern, Lehrer und Lehrerinnen sowie die Bereichsleiter kommen wöchentlich zusammen, um gemeinsame, pädagogische Massnahmen und Ziele auszuarbeiten und zu besprechen.

13. Arzt, Gesundheit, Notfälle

Ablaufschema eines Unfalls bei einem Kind/Jugendlichen



Ruhig bleiben. Weitere Gefahren beseitigen (z.B. Strom ausschalten). Sich selber schützen.
Unfallstelle absichern

GABI: Gibt er/sie Antwort – Atmet er/sie
Bluter er/sie – Ist der Puls spürbar

Bewusstlosigkeit: Seitenlagerung
Keine Atmung: Künstlich beatmen
Äussere Blutung: Blut stillen, Druckverband
Schwacher, rasender, unregelmässiger Puls:
Sofort Arzt beiziehen

Bei Bewusstlosigkeit, fehlendem oder stockendem Atem, nicht stillbarer Blutung oder offensichtlicher Verletzung von Blutgefässen, schwachem, rasendem oder unregelmässigem Puls, offensichtlichen Gliederbrüchen etc. ist immer die Ambulanz (Tel. 144) aufzubieten. Besteht Unsicherheit bezüglich der Verletzung, ist die Gesundheitsschwester umgehend zu informieren

Sanität: Tel. 144
Gesundheitsschwester: Tel. 032 313 24 66
Bereichsleitung: Tel. 032 313 51 67

Die Unfallperson beobachten oder beobachten lassen

Immer die Bereichsleitung informieren. Nach Absprache mit der Bereichsleitung werden weitere Personen informiert, z.B. Eltern, Verwandte, Lehrer etc.

Der/die diensttuende Mitarbeitende wird nach Möglichkeit abgelöst

Mit Ausnahme der offensichtlichen Notsituationen mit erheblichem Gefahrenpotential ist die Gesundheitsschwester bei Beschwerden erste Anlaufstelle. Sie leitet Hilfemassnahmen ein und steht im direkten Austausch mit den Ärzten der Umgebung.

14. Bibliografie

- Behandlungskonzept help-me GmbH
 Erikson, Erik H. (1982) The life cycle completed. A Review. New York.
 Flammer, August (2005) Entwicklungstheorien. 2. Nachdruck. Bern
 Friedli, Charlotte (2006) Begleitmanuskript zu Modul IV.03. Interaktion und Kommunikation.
 Lage, Dorothea (2006) ICF-International Classification of Functioning, Disability and Health der WHO
 „Partizipation“
 Lehrplan Schlössli-Schule Ins (2005) 4. Auflage. Murten
 Leitbild Bildungsstätte Schlössli Ins
 Leitbild und pädagogisches Konzept Schulheim Schloss Erlach (1997)
 Pädagogisches Rahmenkonzept der Gesamt-Institution Jugendheim Sternen (2005)
 Piaget, Jean (1975) L'équilibration des structures cognitives. Presses Universitaires de France. Paris
 Schlössli Ins: Interne Konzepte: Therapiebereich; Pädagogisches Konzept; Freies heimpädagogisches Seminar;
 Drogen-Konzept; Konfliktbewältigung;
 Seligman, Martin E.P. (1999) Erlernte Hilflosigkeit. 19-37. Weinheim/Basel
 Richter, Tobias (2003) Pädagogischer Auftrag und Unterrichtsziele – vom Lehrplan der Waldorfschule.
 Verlag Freies Geistesleben. Stuttgart

15. Glossar

<i>Hof/Höfe</i>	Unter einem Hof wird der Ort verstanden, wo eine Gruppe von Kindern und Jugendlichen zusammen mit den Hauseltern unter einem Dach leben. Diese Gebäude waren z.T. ursprünglich Bauernhöfe, deshalb der Name.
<i>Gewölbe</i>	Dies ist der Ort wo sich jeden Morgen vor Beginn der Schule alle Kinder und Jugendlichen sowie alle Mitarbeitenden treffen um Informationen auszutauschen und gemeinsam in den Tag zu starten.
<i>Ämtli</i>	Unter „Ämtli“ wird der Pflichtanteil eines Kindes oder Jugendlichen an Haushaltsarbeiten im Hof genannt.
<i>Jugi</i>	Ca. alle 3-4 Wochen findet in einer internen Lokalität eine Jugendparty statt, die „Jugi“. Die DJ's sowie das Organisationskomitee werden von Schlössli-Kindern und Jugendlichen gestellt.
<i>Hauseltern</i>	Die Hauseltern haben die Funktion eines Gruppenleiters oder einer Gruppenleiterin. Sie tragen die Hauptverantwortung für ihren Hof. Die Hauseltern wohnen in der Regel selber im Hof.
<i>Seminaristen/Seminaristinnen</i>	Die Seminaristen und Seminaristinnen machen intern die heimpädagogische Ausbildung, das Seminar. Sie stehen den Hauseltern für pädagogische Arbeiten zu Verfügung.
<i>Praktikanten/Praktikantinnen</i>	Die Praktikanten und Praktikantinnen absolvieren das Pflichtpraktikum von 6-12 Monaten im Schlössli um danach mit dem Seminar zu beginnen. Sie werden vor allem für häusliche Arbeiten eingesetzt.
<i>Schlössli</i>	Abkürzung für „Schul- und Heimgemeinschaft Schlössli Ins“
<i>Bildung/Erziehung</i>	Wie im englisch- oder französischsprachigen Raum mit „education“ werden die beiden Begriffe Bildung und Erziehung im Schlössli synonym verwendet. Bildung beschränkt sich nicht nur auf die Schule und Erziehung nicht nur auf die Höfe. Beide ergänzen sich und sind die tragenden Säulen der menschlichen Sozialisation.